

Kulturelle Übersetzungen

Herausgegeben von
Anika Keinz, Klaus Schönberger und Vera Wolff

Reimer

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gestaltung: Petra Hasselbring, Hamburg

Umschlaggestaltung: Carsten Best, Hamburg

Umschlagabbildung vorne: Aus: Otto Neurath: *International Picture Language. The First Rules of Isotype*, London 1936, S. 47

Umschlagabbildung hinten: Aus: Otto Neurath: *International Picture Language. The First Rules of Isotype*, London 1936, S. 89

Druck: Elbe Druckerei Wittenberg GmbH, Lutherstadt Wittenberg

© 2012 by Reimer Verlag GmbH, Berlin, und die Autoren
www.reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-02833-8

Inhalt

- 7 Vorwort**
- 13 Klaus Theweleit**
Pocahontas, The *True Story*
- 37 Natasha Eaton**
Indische Farbe. Politik, Material und Metaphysik der Farbpalette
im Britischen Empire zwischen 1765 und 1858
- 57 Farbtafeln**
- 67 Vera Wolff**
»Not the real thing at all.« Zur kulturellen Übersetzung künstlerischer Techniken
am Beispiel der japanischen Ölmalerei
- 98 Pedro Erber**
Die Politik der Abstraktion: Avantgardekunst, Kunstkritik und Zeitgenossenschaft
in Japan und Brasilien während der 1950er Jahre
- 123 Reetta Toivanen**
Aneignung von juristischen Begriffen:
Kulturelle Übersetzung von Menschenrechten
- 139 Anika Keinz**
Geschlechterkonzepte auf Wanderschaft:
Lost or found in translation?
- 161 Michał Buchowski**
Das Gespenst des Orientalismus in Europa –
Vom exotischen Anderen zum stigmatisierten Bruder
- 183 Serhat Karakayali und Marion von Osten**
Kolonialismus und Modernekritik – Anthropologie als koloniale Übersetzung

- 200 Katharina Eisch-Angus**
Tägliche Verunsicherung. Übersetzungsprozesse zwischen Alltagserfahrung
und gegenwärtigen Sicherheitsdiskursen
- 226 Klaus Schönberger**
»San Precario, prega per noi!«
Zur sozialen Dimension kultureller Übersetzungen
- 253 Autorinnen und Autoren**
- 257 Abbildungsnachweis**

Vorwort

Dieser Band leiht sich sein Titelbild von einer Publikation, die 1936 erschienen ist und in der von einer rational und wissenschaftlich fundierten Universalsprache geträumt wird. Publiziert in der Reihe der sogenannten *Psyche Miniatures* bei Kegan Paul, erläuterte die *International Picture Language* ein typographisches System zur Darstellung von statistischen Zahlen in Bildern. Ihr Autor, der Sozialökonom und Philosoph Otto Neurath, hatte dieses System noch vor seiner Emigration nach England zusammen mit dem Grafiker Gert Arntz im ›Roten Wien‹ entwickelt und wollte damit einen Beitrag zur Demokratisierung des Wissens leisten. Er hoffte, mit dem kleinen Buch im Format eines Taschenlexikons ein international verständliches Zeichensystem bereitstellen zu können, eine Bildsprache für die globale Polis, mit deren Hilfe schließlich auch die Notwendigkeit zur Übersetzung obsolet werden würde.

Über dem Bild balancierte damals der Halbsatz »Signs for the 5 groups of men«.¹ Die Graphik sollte zeigen, wie eindeutig die Aussage typisierter Bilder sein müsse, um auch im Druck mit weniger als fünf Farben verständlich zu sein. »5 groups of men« in weniger als fünf Farben also; Neuraths allgemeinverständliche Bildersprache basierte auf so vielen spezifischen historischen und medialen Voraussetzungen, dass der mit ihr verbundene utopische Entwurf heute nur noch als Traum plausibel ist.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes, dessen Beiträge mehrheitlich auf eine Tagung zurückgehen, die im April 2009 im Hamburger Warburg-Haus stattfand, stehen kulturelle Übersetzungsprozesse wie jene, die der *International Picture Language* zugrunde liegen. Mit seiner interdisziplinären Ausrichtung trägt dieser Band auch den unterschiedlichen Möglichkeiten des Begriffs der kulturellen Übersetzung in den verschiedenen Fachrichtungen Rechnung. Allen hier versammelten Beiträgen ist gemeinsam, dass sie Kultur nicht nur als Text verstehen, sondern das Übersetzen als eine Arbeit begreifen, die von Individuen und Gruppen geleistet wird. Gefragt wird, was passiert, wenn Begriffe, Objekte, künstlerische Techniken oder soziale Praktiken von einem Kontext in einen anderen übersetzt werden. Gefragt wird auch nach den Trägern und Akteuren kulturellen Austauschs, nach Taktiken und Strategien des Übersetzens, den medialen und historischen Bedingungen von Import und Export und nicht zuletzt danach, wie von solchen Übersetzungen erzählt wurde und werden kann.

1 Otto Neurath: *International Picture Language. The First Rules of Isotype*, London 1936, S. 47.

Klaus Theweleit beschreibt in seinem Aufsatz über die Häuptlingstochter Pocahontas, die zwischen den indianischen Powhatan-Stämmen und den englischen Kolonisten vermittelte, welche Rolle Übersetzerfiguren wie sie in den großen Erzählungen des Kolonialismus spielen. Seit der griechischen Argonautensage brauchen Gründungsmythen Königstöchter als Medien zur Übersetzung der Kultur des Kolonisators. Anhand einer von Powhatan-Nachfahren 2007 als *True Story* veröffentlichten Geschichte der Pocahontas zeigt Theweleit, wie diese mythischen Narrationsstrukturen des Kolonialismus auch im postkolonialen Zeitalter und auch von den ehemals Kolonisierten, nur diesmal eben im Dienste der ›Powhatan-Nation‹, fortgeschrieben werden. Während Theweleit die mediale Funktionalisierung weiblicher Übersetzerfiguren herausarbeitet, fokussiert Natasha Eaton einen anderen Aspekt der Medialität kultureller Übersetzungsprozesse. Ihr Beitrag führt vor, dass künstlerische Medien nicht nur Vehikel kolonialer Interessen, sondern auch Widerlager imperialer Politik werden konnten. Eatons Disziplin, die Kunstgeschichte, hat bislang in der Regel nicht von kultureller Übersetzung, sondern vom ›Einfluss‹ oder ›Transfer‹ künstlerischer Formen gehandelt. Obwohl sich angesichts des aus der Sphäre der Ökonomie stammenden Transferbegriffs angeboten hätte, beispielsweise die Auswirkungen des Handels durch die weltweit operierenden englischen und niederländischen Ostindienkompanien auf die Künste genauer zu untersuchen, ist die Zahl derartiger Untersuchungen eher gering geblieben. Eaton nimmt solche wirtschaftlichen Bedingungen zum Ausgangspunkt ihrer Diskussion der Bedeutung der Farben indo-islamischer Malerei des 17. und 18. Jahrhunderts.

Soll kunsthistorische Forschung sich nicht in Motiv- oder Formgeschichte erschöpfen, dann gebührt der Materialität kultureller Übersetzungsprozesse neue Aufmerksamkeit. Aber mit welchen Methoden ließe sich eine kritische Mediengeschichte der Globalisierung schreiben? Das Japan des 19. Jahrhunderts verstand die Ölmalerei als eine Technik der westlichen Moderne, die es sich genauso wie andere Techniken, z. B. die der Eisenbahn, anzueignen galt, um der Kolonialisierung zu entgehen. Aus westlicher Perspektive blieb japanische Ölmalerei dennoch stets Imitation. Der Aufsatz von Vera Wolff knüpft hier an und erprobt materialikonographische Fragestellungen am Beispiel der Diskursgeschichte der japanischen Malerei vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Mitte der 1950er Jahre, als die japanische Künstlergruppe Gutai die »Rache des Materials« forderte.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben sich japanische und brasilianische Kunstkritiker gleichzeitig, aber unabhängig voneinander die Frage gestellt, ob die aus der westlichen Geschichtsauffassung und dessen Fortschrittsdenken entstandene Theorie der Avantgarde sich überhaupt übersetzen lasse. Die Debatten in den beiden von den sogenannten ›Area Studies‹ stets säuberlich geschiedenen Ländern setzt Pedro Erber in seinem Beitrag zueinander in Bezug, um die Frage nach der Übersetzbarkeit von Avantgarde neu aufzuwerfen.

Wie internationale Diskurse, Theorien, Konzepte und Sprachen in bestimmten lokalen Kontexten aufgegriffen oder für gesellschaftliche Erklärungen und Klassifizierungen herangezogen werden, zeigen die Beiträge von Reetta Toivanen, Anika Keinz und Michał Buchowski an Beispielen aus Finnland und Polen. Was sie verbindet, ist der Blick auf historische und gegenwärtige Politiken und Praktiken, der hegemoniale Konzepte und Machtverhältnisse kenntlich macht, und auf die Transformationen, die Konzepte, Diskurse und Identitäten im Prozess der Übertragung und Aneignung erfahren.

Reetta Toivanen untersucht, wie die Ideen der internationalen Menschenrechtskonventionen von lokalen sozialen Bewegungen aufgegriffen werden und was geschieht, wenn Menschen Unrechtserfahrungen in eine juristische Sprache übersetzen. Auf welche Weise beeinflussen solche Übersetzungen, wie Menschen Gesellschaft betrachten, und welche Transfers finden in solchen Prozessen statt? Toivanen zeigt, dass die Sprache des Rechts nicht notwendigerweise mit einer Sprache der Gerechtigkeit korrespondiert, und verdeutlicht die Diskrepanz zwischen Recht und Erfahrung.

Internationale Diskurse und Sprachen bilden zunehmend wichtige Referenzrahmen, wenn Menschen Rechte fordern bzw. Unrechtserfahrungen thematisieren. Solche Referenzrahmen verändern das Sprechen über sich selbst und beeinflussen die Ausbildung von Subjektivitäten. Diese Form der Internationalisierung transportiert nicht nur vermeintlich universelle Werte und Normen, sondern setzt gleichermaßen eine Sprache der Mehrheit, die als Idiom der Macht verstanden und eingesetzt werden kann. Die Aneignung einer solchen Mehrheitssprache führt jedoch auch zu Spannungen zwischen lokalen und globalen Ausdrucksformen.

Universalisierung und Internationalisierung der Sprachen bilden einen zentralen Aspekt im Beitrag von Anika Keinz. Idiome der Macht (wie die Sprache der Menschenrechte, der liberalen Demokratie oder das seit den frühen 1990er Jahren global zirkulierende Gendervokabular) bergen das Potential, gesellschaftliche Konzepte und Konzepte des Selbst sowie Lebensstile und Subjektivitäten zu erweitern und zu transformieren; sie sind ein Mittel, um bestimmte Visionen durchzusetzen, und stellen ein zentrales Instrument dar, um Macht herauszufordern. So figuriert das Aufgreifen einer internationalen Sprache seitens sozialer Bewegungen nicht selten als Zitat von Machtverhältnissen, um lokale Machtverhältnisse in Frage zu stellen. Keinz geht in ihrem Beitrag der Frage nach, inwiefern das Aufgreifen des internationalen Gendervokabulars in Polen eine ›neue Sprache‹ einführt, die zu einer Rekonfiguration lokaler Verhältnisse führt bzw. nationale Narrative in Frage stellt und die Verhältnisse zwischen Staat, Nation und Subjekt neu artikuliert und reformuliert. Sie verfolgt die Verschiebungen kultureller Wahrnehmungen, die Neudeutungen von Zugehörigkeit und die gesellschaftlichen (Di-)Visionen, die in diesen Verhandlungen augenscheinlich werden. Dabei richtet sie ihren Blick besonders darauf, wie sich Idiome der Macht je nach politischem Kontext verändern.

Wie Transformationsprozesse als Übersetzungs- und Aushandlungsprozesse von Normen, Werten und Identitäten wirken, analysiert Michal Buchowski, wenn er am Beispiel Polens beschreibt, wie die hegemoniale liberale Ideologie die Wahrnehmung sozialer Ungleichheiten restrukturiert. Ausgehend von Edward Saids Orientalismus-Konzept stellt er dar, wie mentale Landkarten in den sozialen Raum übersetzt werden. Über die Konzeption Saids hinausgehend kann ›Orientalismus‹ nicht nur zur Beschreibung der Machtverhältnisse zwischen Orient und Okzident herangezogen werden, sondern auch – orientalistischen Prinzipien folgend – zur Dichotomisierung von Kapitalismus und Sozialismus, ›zivilisierten‹ und ›primitiven‹ Lebensformen oder von Eliten und Unterschichten. Damit zeigt Buchowski, wie Orientalismus, verstanden als »Praxis des Denkens und der Konstruktion des Anderen« in einen »nesting orientalism« transformiert wird.

In der Debatte um die Frage nach der kulturellen Übersetzung betonen die Beiträge von Klaus Schönberger, Serhat Karakayli / Marion von Osten und Katharina Eisch-Angus die soziale Dimension des Kulturellen. Sie lenken den Blick darauf, dass Kultur nicht nur ein Gradmesser von (häufig ethnifizierender) Identität ist, sondern auf unterschiedliche – sozial strukturierte – Lebensführungskonzepte verweist. Vor diesem Hintergrund kann ›kulturelle Übersetzung‹ nicht allein als Transfer, Übertragung oder Übernahme von Praktiken oder Diskursen aus einem fremden Kontext in den eigenen begriffen werden. Vielmehr werden die als kulturelle Übersetzung gehandelten Prozesse zum einen als soziale Aneignung, Umnutzung oder Umcodierung von kulturell codierten hegemonialen Praktiken und Diskursen diskutiert (Schönberger). Zum anderen analysieren diese Beiträge, in welcher Weise hegemoniale Praktiken Reaktionen auf kulturelle Praktiken kolonisierter Bevölkerungsgruppen darstellen und die in diesem Kontext entwickelten Sozialtechnologien in den europäische Raum transferiert werden (Karakayali / von Osten) bzw. hegemoniale Diskurse und Praktiken in Konzepte alltäglicher Lebensführung eingebettet, interpretiert oder umcodiert werden (Eisch-Angus).

Serhat Karakayali und Marion von Osten wechseln in ihrem Beitrag die Blickrichtung. Denn die kolonialen und antikolonialen Entstehungsbedingungen der europäischen Nachkriegsmoderne in der Architektur und ihres Entwurfs einer ›anderen Moderne‹ im Wohnungsbau und in der Stadtplanung waren in Vergessenheit geraten. Die AutorInnen untersuchen, wie gegen Ende der Kolonialherrschaft in Marokko und Algerien die alltägliche Lebensweise der BewohnerInnen zum Ausgangspunkt für neue Planungsmethoden genommen wurde, und wie dieselben sich schließlich zu einer Grundlage des europäischen Wohnungsbaus entwickelten. Zugleich arbeiten sie heraus, wie durch den ethnographischen Blick auf improvisierte lokale Siedlungsformen die universalistisch-technokratischen Planungsmethoden des Modernismus in Frage gestellt wurden. Eine solche Perspektive hat bei der Analyse der Nutzung und Aneignung von Architektur bisher kaum Berücksichtigung gefunden.

Katharina Eisch-Angus untersucht das Dispositiv der Sicherheit als Komplementärbegriff zur neoliberalen Version des Begriffs von Freiheit. Dabei zeigt sie am Beispiel Großbritanniens mit den Mitteln einer kontext- und subjektgeleiteten Ethnografie und auf der Grundlage der Kulturtheorie von Jurij M. Lotman (Semiosphäre), wie der Diskurs über Sicherheit in den Alltag eindringt und sich mit privaten Sicherheitsbedürfnissen verknüpft. Kulturelle Übersetzung wird hier als Kommunikationsprozess gefasst, der als mit dem der Ethnographie eng verwandt begriffen wird. Kultur wird in diesem Sinne über kreative Übersetzungsakte geformt. Dabei werden nicht nur Informationen von einem Sprachsystem ins andere vermittelt, sondern ständig neue kulturelle ›Texte‹ produziert und in das kollektive Gesamtgedächtnis, die Semiosphäre, eingefügt.

Klaus Schönberger nimmt in seinem Beitrag die Debatte um den Kulturbegriff zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Am Beispiel eines erfundenen Heiligen, dem Schutzpatron der prekär Beschäftigten, San Precario, diskutiert er, wie soziale Konflikte umcodiert und in kulturelle Praktiken überführt werden. Zugleich wird die Aneignung hegemonialer katholischer ästhetischer Praktiken auch exemplarisch nachvollziehbar gemacht. Entgegen des Trends zur Kulturalisierung geht es ihm darum zu zeigen, inwiefern sich Prozesse kultureller Übersetzung als Prozesse einer sozialen Übersetzung kultureller Praktiken untersuchen lassen. In einem solchen Verständnis von kultureller Übersetzung stellen Anpassung und Verfremdung aber kein Problem dar, sondern sind konstitutiv und selbstverständlich.

Wir danken der Isa Lohmann-Siems Stiftung für die großzügige Unterstützung unserer Forschungen.

Anika Keinz, Klaus Schönberger und Vera Wolff

Autorinnen und Autoren

Michał Buchowski

ist Professor für Sozialanthropologie an der Adam Mickiewicz Universität Poznan und für Vergleichende Mitteleuropastudien an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und war Visiting Professor an der Rutgers University und an der Columbia University. Seine Forschungsinteressen sind anthropologische Theorien und postsozialistische kulturelle und soziale Transformationsprozesse in Mitteleuropa. Auf Englisch erschienen sind u. a. *Reluctant Capitalists* (1997), *The Rational Other* (1997), *Rethinking Transformation* (2001). Er ist Mitherausgeber der Publikationen *Poland Beyond Communism* (2001) und *The Making of the Other in Central Europe* (2001).

Natasha Eaton

ist Lecturer am Department of History of Art am University College, London. Ihre Forschungen untersuchen die interkulturellen Austauschbeziehungen zwischen Indien und Großbritannien in der Zeit zwischen 1760 und 1970 und fokussieren die Rolle der Kunstmärkte, des Sammelns, der Gabe, der Zirkulation und die Bedeutung von Farbe. Sie hat kürzlich ein Buch abgeschlossen, das unter dem Titel *Mimesis in Flux: Artworks, Networks, Empires in India, 1760–1860* bei Duke University Press erscheinen wird.

Katharina Eisch-Angus

ist Europäische Ethnologin. In Forschung und Lehre sowie in Ausstellungs- und Projektarbeit beschäftigt sie sich mit Alltagskultur, Narration, Erfahrung und Gedächtnis im östlichen und westlichen Europa, dabei lotet sie die methodischen und theoretischen Zwischenräume zwischen subjektorientierter Ethnographie, Visueller Anthropologie, Kunst und Kultursemiotik aus. Seit 1987 geht sie in verschiedenen Regionen und Kontexten der ›Sprache‹ von Grenzen nach, was u. a. in ihre Dissertation mündete (Katharina Eisch: *Grenze. Eine Ethnographie des bayerisch-böhmischen Grenzraums*, München 1996). Basierend auf Feldforschungen in Großbritannien und Deutschland schreibt sie derzeit an der Universität Regensburg an einer Habilitationsarbeit und einem Buch zur Alltagskommunikation und Erfahrung in der Sicherheitsgesellschaft.

Pedro Erber

ist seit Sommer 2011 Assistant Professor der Romanistik an der Cornell University, wo er 2009 mit einer Dissertation über die japanischen und brasilianischen Avantgarde der 1960er Jahre in Asian Studies promoviert wurde. Sein Studium der Philosophie schloss er im Jahr 2000 an der Pontifícia Universidade Católica in Rio de Janeiro ab. Es folgten Forschungsaufenthalte an der Rikkyo University in Tokio, an der University of Tokyo und an der Albert Ludwigs Universität in Freiburg. Publikationen: *Política e verdade no pensamento de Martin Heidegger* [Politik und Wahrheit im Denken Martin Heideggers] (São Paulo, 2003) und *Theory Materialized: Conceptual Art and its Others*, in *Diacritics* 36.1 (Spring 2006).

Serhat Karakayali

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Migrationsforschung, politische Theorie, poststrukturalistische Soziologie und soziologische Theorie. Zuletzt erschienen: *Transnational Migration and the Emergence of the European Border Regime of Porocracy: Theory and Method of an Ethnographic Analysis of Border Regimes*, mit Vassilis Tsianos, in: *European Journal of Social Theory* 13 (August 2010).

Anika Keinz

studierte Europäische Ethnologie und Kunstgeschichte in Berlin und London und promovierte in Berlin zum Thema »Die Anderen der Nation. Verhandlungen von Geschlecht und Sexualität in Polen nach 1989« (erschienen bei transcript 2008). Zur Zeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Vergleichende Mitteleuropastudien an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Ihre Interessens- und Forschungsschwerpunkte sind Transformations- und Europäisierungsprozesse; Gender und Sexuality Studies, Postcolonial Studies, Migration, Menschenrechte, Ungleichheitsforschung. Zuletzt erschienen: *European Desires and National Bedrooms? Negotiating »Normalcy« in Postsocialist Poland*, in: *Central European History* 44 (2011) und *Der post-emanzipatorische Klappenverfall oder Queering Poland*, in *Berliner Blätter* 54 (2010).

Marion von Osten

ist Künstlerin, Autorin und Ausstellungsmacherin. Forschungen und Publikationen zu Transkulturalität, Kolonialismus und Migration sowie zum Verhältnis von ästhetischer und politischer Praxis. Seit 2006 Professorin an der Akademie der bildenden Künste Wien. Sie lebt in Berlin.

Klaus Schönberger

Studium der Empirischen Kulturwissenschaft, Neueren Geschichte und Neueren Literaturwissenschaft in Tübingen und Aix-en-Provence. Promotion im Fach Empirische Kulturwissenschaft. Habilitation und Venia Legendi für Kulturanthropologie/Volkskunde an der Universität Hamburg. Seit 1991 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Tübingen und dem Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und Kultur, Tübingen in Projekten zu Arbeit, Medien- und Techniknutzung; von 2001–2004 Projektleiter an der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg, Stuttgart; von 2005–2008 wissenschaftlicher Koordinator am Forschungskolleg Kulturwissenschaftliche Technikforschung (Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie der Universität Hamburg); seit 2009 Dozentur für Kultur- und Gesellschaftstheorie an der ZHdK (Department Kunst und Medien/Leitung Vertiefung Theorie), Mitherausgeber des Online-Journals *kommunikation@gesellschaft*.

Klaus Theweleit

lebt als Schriftsteller in Freiburg im Breisgau. Er war Professor für Kunst und Theorie an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Zu seinen Arbeits- und Publikationsschwerpunkten gehören Faschismustheorie, Theorie der Gewalt, Gender Studies, Theorie der Medien, der Popkultur und des Films. 2012 erscheint im Stroemfeld Verlag das *Buch der Königstöchter*, Bd. 2 seiner Arbeiten zum »Pocahontas-Komplex«: Geschichte(n) zur (fortdauernden) Erfindung Amerikas und zu den (fortdauernden) Kolonialismen.

Reetta Toivanen

studierte Religionswissenschaften, Sozialpsychologie und Sozialanthropologie an den Universitäten Helsinki, Stockholm, Mannheim und Marburg und promovierte im Fach Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie ist Dozentin für Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Helsinki. Zur Zeit ist sie Akademieforscherin am Erik Castren Institut für Völkerrecht und Menschenrechte an der Universität Helsinki in einem Projekt zum Thema »Glocal Governance: On the Meanings and Consequences of the ‚Vernacularization‘ of Human Rights Concepts«. Zuletzt erschienen: Rethinking the Concept of Effective Participation: Are Minorities Similar to Women?, in: *JEMIE* 1 (2010); Counterterrorism and Expert Regimes: Some Human Rights Concerns, in: *Critical Studies on Terrorism* 2 (2010); Mehrwert durch Minderheiten und die Konstruktion von Ethnizität, in: Matthias Theodor Vogt / Jan Sokol / Dieter Bingen u. a. (Hg.): *Minderheiten als Mehrwert*, Berlin 2010.

Vera Wolff

ist Kunsthistorikerin. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin des DFG-Projekts »Archiv zur Erforschung der Materialikonographie« am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg. Dort wurde sie auch mit einer Dissertation zur westlichen Rezeptions- und Diskursgeschichte der japanischen Kunst (*Die Rache des Materials. Eine andere Geschichte des Japonismus*) promoviert. Seit November 2011 ist sie wissenschaftliche Assistentin an der Professur für Wissenschaftsforschung der ETH Zürich und Mitarbeiterin des Basler NFS Bildkritik eikones. Forschungsschwerpunkte: Mediengeschichte der Globalisierung seit dem 19. Jahrhundert, Bild- und Wissenschaftsgeschichte, Politische Ikonographie. Publikationen (Auswahl): *Materialästhetik. Quellentexte zu Kunst, Design und Architektur* (hrsg. gemeinsam mit Dietmar Rübel und Monika Wagner), Berlin 2005; Zuletzt erschienen: Von Westen nach Osten. Zur Stilisierung einer nationalen japanischen Ästhetik am Beispiel des deutschen Architekten Bruno Taut, in: *Im Dienst der Nation. Identitätsstiftungen und Identitätsbrüche in Werken der bildenden Kunst*, hrsg. von Matthias Krüger, Isabella Woldt, Berlin 2011.